

Psychiater gegen Herzprobleme

Wer über Nebenwirkungen der Covid-Impfung klagt, gilt schnell als eingebildeter Kranker. Dabei sind gravierende Impfschäden inzwischen gut dokumentiert.

Stefan Millius

Na, herzlichen Dank an alle Ungeimpften. Dank euch droht der nächste Winter im Lockdown. Alle Impfverweigerer müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, an der derzeitigen Situation mitschuldig zu sein.»

Mit diesen Worten erlangte Sarah Frühauf, Berlin-Korrespondentin der ARD, in einem TV-Kommentar am 19. November 2021 Berühmtheit. Ihre verbale Ohrfeige gegen Ungeimpfte ging viral. Dabei hatte Frühauf nur in ungewohnt deutlicher Weise das gesagt, was die öffentlich-rechtlichen Sender in Deutschland immer vertraten: Die Impfung sei richtig, wichtig und sicher, und wer sich ihr verweigere, handle unsolidarisch.

Herzschmerzen, Schwindel, Schwäche

Es war ausgerechnet wieder die ARD, die vor wenigen Tagen in einer Dokumentation thematisierte, dass schwere Nebenwirkungen der Impfung häufiger sein könnten als bislang angenommen – und dass sie oft nicht ernst genommen würden. Viele Ärzte ignorieren mögliche Impfschäden und tun sie ohne nähere Untersuchung als psychosomatische Probleme ab. Munter werden die körperlichen Symptome beispielsweise auf ein Burnout zurückgeführt und Antidepressiva verschrieben.

Vorgestellt wurden in der ARD-Sendung zwei Krankheitsgeschichten. Ein 26-jähriger, zuvor kerngesunder Student hatte nach der Impfung starke Beschwerden wie Kopf- und Herzschmerzen, Schwindel, Schwäche und Atemnot. Mehrere Ärzte stritten einen Zusammenhang mit der Impfung als nicht möglich ab. Sie führten oberflächliche Standarduntersuchungen durch, fanden nichts und empfahlen dem jungen Mann eine Psychotherapie. Nach neun Monaten entdeckte ein anderer Arzt eine Herzmuskelentzündung. Weil diese so lange verschleppt worden war, wurden mehrere Blutwäschen nötig. Die Kosten von 12 000 Euro musste der Patient selbst tragen.

Eine fünfzehnjährige Schülerin, auch sie ohne medizinische Vorgeschichte, hatte die-



Impfschäden ausgeschlossen.

selben Symptome. Bei ihr kamen Krampfanfälle dazu, die sich zu einer Spastik entwickelten. Auch der jungen Frau wurde von mehreren Ärzten erklärt, so etwas wie schwerwiegende Schäden nach der Corona-Impfung gebe es nicht. Der richtige Ort für sie sei deshalb eine psychosomatische Klinik. Die Mutter, die den Eindruck hatte, für «verrückt» gehalten zu werden, bestand auf weiteren Untersuchungen. Der Befund auch hier: Herzmuskelentzündung. Die junge Frau ist bis heute auf den Rollstuhl angewiesen.

Dass Impfschäden ausgeschlossen oder als Einzelfall abgetan werden, ist kein «deutsches» Problem. Auch in der Schweiz machen Betroffene diese Erfahrung.

Zum Beispiel Johanna Soyer, 45, aus Ebmatingen. Die Schulleiterin und ehemalige Schulpflegerin war nie eine Gegnerin der Corona-Massnahmen und war vor gut einem Jahr auch bereit, sich impfen zu lassen. Sie entschied sich gegen ein Impfzentrum und für ihren Hausarzt, weil dieser ihre medizinische Vorgeschichte kannte. Den Impftermin legte sie auf den 28. April 2021, bewusst in die erste Ferienwoche, falls Nebenwirkungen auftreten sollten.

Nacht auf der Intensivstation

Diese liessen nicht lange auf sich warten. Sieben Minuten nach dem Einstich erlitt Soyer einen anaphylaktischen Schock – eine allergische Reaktion – dritten Grades und war dem

Tod nahe. Eine Ambulanz brachte sie ins Spital. Sie verbrachte die Nacht auf der Intensivstation und wurde danach auf die normale Abteilung verlegt. Am 30. April 2021 konnte sie nach Hause gehen.

Doch danach war nichts mehr wie früher. Zunächst trat Fatigue ein, eine dauernde, spontane Müdigkeit. «Ich bin im Sitzen mitten in einem Gespräch eingeschlafen und konnte mich nicht mehr konzentrieren.» Die Schulleiterin wurde krankgeschrieben, wollte aber aus freien Stücken 20 Prozent berufstätig bleiben. Im Nachhinein wohl eine Fehleinschätzung: Soyer schaffte keine zehn Minuten am Computer, ihr Kurzzeitgedächtnis versagte, das Atmen fiel ihr schwer.

«Etwas, das man nicht haben darf»

In den nächsten Monaten versuchte sie, die einzelnen Symptome mit verschiedenen Methoden zu besiegen, meist vergeblich. Was sie aber am meisten belastete: Wie allein sie sich dabei fühlte. Ihr Eindruck war: «Ich hatte etwas, das man nicht haben darf: Probleme nach der Impfung.» In der Gesellschaft habe sie kein Verständnis erfahren, denn die Medien priesen die Impfung als risikolosen Heilsbringer an.

Im Herbst 2021 interessierte sich ein Journalist für Johanna Soyers Leidensweg und führte ein Interview, das dann aber nicht publiziert wurde. Die Begründung: Impfgegner könnten ihre Geschichte für die eigene Botschaft missbrauchen. «Niemand wollte hören, dass es auch schiefgehen kann», sagt Soyer, «neben der Gesundheit verliert man so auch die Würde.» Immer wieder bekam sie von Ärzten zu hören, es handle sich bei ihr um einen bedauerlichen Einzelfall. Deshalb habe sie phasenweise an sich selbst gezweifelt: Es musste ihre eigene Schuld sein, dass sie nicht gesund wurde.

5165 schwerwiegende Fälle

Als schlimmstes Erlebnis bezeichnet die 45-Jährige ihren Besuch im Universitätsspital Zürich. Dort wurde ein Hauttest durchgeführt, um Allergien als Ursache abzuklären. Der Befund war negativ. Man habe ihr geraten, sie solle nun die zweite Impfung machen, dieses Mal aber sicherheitshalber direkt auf der Intensivstation. «Ich habe geantwortet: Nein danke, ich lebe gern.»

Inzwischen hat sich Johanna Soyer entschieden, rechtliche Schritte einzuleiten, weil ihre medizinische Situation zum Zeitpunkt der Impfung bekannt war.

Per März 2022 verzeichnete Swissmedic, die Zulassungs- und Aufsichtsbehörde für Arzneimittel und Medizinprodukte, 13 388 Verdachtsfälle von «unerwünschten Wirkungen der Covid-19-Impfungen» in der Schweiz. Über 60 Prozent beurteilte die Behörde als «nicht

schwerwiegend», die anderen – 5165 Fälle – als «schwerwiegend».

In beiden Kategorien klagten die meisten Betroffenen über Fieber, Kopfschmerzen, Müdigkeit oder Schwindelgefühl. «Sehr selten» sei von der Entzündung des Herzmuskels oder des Herzbeutels berichtet worden, so Swissmedic. Angesichts der verbreiteten Praxis der Ärzte, Herzprobleme auszuschliessen und gar nicht erst danach zu suchen, ist das allerdings auch kein Wunder.

209 der schwerwiegenden Fälle in der Schweiz endeten mit dem Tod. Was laut Swissmedic aber nicht an der Impfung liege, wie auf der Website festgehalten wird: «Bei der vertieften Analyse dieser Fälle gab es auf Basis der jeweils vorliegenden Daten trotz einer zeitlichen Assoziation andere wahrscheinlichere Ursachen, die das Ereignis erklären können.» Sprich: Stirbt jemand kurz nach der Impfung,

Swissmedic bemüht sich nach Kräften, die Impfung nicht in Verruf kommen zu lassen.

liegt das an den Vorerkrankungen. Das erinnert an die Debatte über die Frage: «Mit oder an Corona verstorben?» Dort sah die offizielle Darstellung allerdings genau umgekehrt aus: Unbesehen davon, worunter ein Patient sonst noch gelitten hatte, wurde stets das Virus als Todesursache definiert.

Schadenersatzklagen gegen den Bund

Swissmedic bemüht sich auch sonst nach Kräften, die Impfung nicht in Verruf kommen zu lassen. Die Behörde hält fest, die eingegangenen Meldungen würden «das positive Nutzen-Risiko-Profil der in der Schweiz verwendeten Covid-19-Impfstoffe» nicht verändern. Impfbeschwerden oder -schäden wiegen demnach weniger schwer als die Schutzwirkung für die Gesellschaft.

Auch das steht im Gegensatz zum Umgang mit Corona-Erkrankungen. Wer die Massnahmen des Bundes kritisierte, weil sie soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen hatten, musste sich anhören, er sei respektlos gegenüber den Opfern des Virus. Denn jeder Tote sei einer zu viel. Bei Impfgeschädigten hingegen zählt plötzlich das grosse Ganze mehr als der «Einzelfall».

Im Januar 2022 verklagten hundert Personen den Bund aufgrund von Impffolgen auf Schadenersatz. Bislang wurde auf keines der Gesuche eingegangen. Sie scheiterten alle an «formalen Kriterien» wie beispielsweise an fehlenden Angaben eines Arztes. Um diese liefern zu können, müssen Betroffene allerdings zunächst einen Mediziner finden, der Impfschäden nicht generell ausschliesst – und sie nicht an einen Psychiater verweist.



INSIDE WASHINGTON

Joe Bidens «Big Brother»

Präsident Joe Biden hat ein «Disinformation Governance Board» (DGB) geschaffen. Die Desinformationskontrollbehörde im Department of Homeland Security soll im Internet geäußerte mögliche Bedrohungen der nationalen Sicherheit identifizieren und überwachen – kommunizieren kann sie nicht. Letzten Sonntag räumte Homeland-Security-Chef Alejandro Mayorkas CNN gegenüber ein: «Wir hätten besser kommunizieren können, was das DGB tut und nicht tut.» Das *Wall Street Journal* bemerkt, dass sich DGB «nur durch einen Buchstaben von KGB» unterscheide.

Die Republikaner haben die Behörde schon bald mit Orwells «Wahrheitsministerium» verglichen. Sie sagen, die heftigen Bemühungen der Demokratischen Partei und ihrer Verbündeten in den Medien, während des Präsidentschaftswahlkampfes 2020 die Geschichte von Hunter Bidens Laptop zu begraben, seien selbst ein Musterbeispiel von Desinformation. Und nun ist ausgerechnet Nina Jankowicz, die bei diesem Unternehmen federführend war, in einer unglaublichen Wendung zur Leiterin der Desinformationskontrollbehörde bestimmt worden. Das ist etwa so, als würde man den Brandstifter der Stadt zum Chef der Feuerwehr machen.

Mayorkas besteht darauf, dass die Behörde nur böswillige ausländische Akteure überwache und «weder die Autorität noch die Fähigkeit» habe, «selbst einzugreifen». Jonathan Turley, Jura-Professor an der George Washington University, hat Biden bereits als den Präsidenten kritisiert, der so gegen die freie Meinungsäußerung sei wie vor ihm nur John Adams (1735–1826), der Bestrebungen unterstützt hatte, die Rede- und Pressefreiheit der amerikanischen Bürger zu unterminieren. Den überforderten Biden dürfte dieser Vergleich gefreut haben.

Amy Holmes